

Die Arbeiterin

Zeitschrift

für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes.

Organ aller auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinigungen der Arbeiterinnen.

— Eintracht macht stark — Bildung macht frei! —

Redaktion: Emma Iherer, Belten (Marf). — Expedition, Druck und Verlag: Fr. Meyer, Hamburg, Rosenstr. 35.

Erscheint wöchentlich einmal und zwar am Sonnabend.	Annoncen pro Zeile 20 Pfennig. Vereine erhalten Rabatt.	Abonnement pro Vierteljahr 1 Mark, Einzelnummer 10 Pf. Direkt per Kreuzband Mk. 1,40.
---	---	---

Freunde und Freundinnen! Sorgt für die Verbreitung der „Arbeiterin“!

An unsere Leser!

Durch das Ableben des bisherigen Verlegers unserer Zeitung tritt mit Beginn dieses Quartals eine Veränderung ein. Der bisherige Drucker derselben, Fr. Meyer, Hamburg, Rosenstr. 35, wird von nun an den Verlag übernehmen und die Zeitung in derselben Weise, wie es bisher geschehen ist, fortführen. Das Einzel-Abonnement wird nach wie vor pro Quartal 1 Mk. betragen, bei direkter Zusendung unter Kreuzband 1,40 Mk., doch werden nachstehende Ermäßigungen eintreten. An Kolporteure und die Nummer mit 70 Pfg. und an Vereine, die „Die Arbeiterin“ obligatorisch einführen, mit 60 Pfg. pro Exemplar abgegeben werden.

Indem wir wünschen, daß uns auch in Zukunft die rege Unterstützung unserer Leser zu Theil werden wird, schließen wir mit Gruß

Redaktion und Verlag.

Das scheinbar mangelnde Gerechtigkeitsgefühl der Frau.

(Schluß.)

Das klingt Vielen sehr schön, aber es ist doch nur die alte Melodie, wenn auch mit verbessertem Text. Wieder soll die Frau nur des Mannes, nur der Kinder wegen gebildet werden, nur um der Andern, nicht um ihrer selbst willen. Man läßt sich versucht daran zu erinnern, daß die Frau doch so gut ein Mensch ist wie Mann und Kind. Wer denkt denn daran, den Mann zum Gatten auszubilden? Wer setzt sich vor, den Knaben zum Vater zu erziehen? Und doch hat in diesen beiden wichtigen Beziehungen der Mann die Oberherrschaft. Er spricht das entscheidende Wort, und die so sorgfältig für ihren Beruf erprobene Frau muß sich seinem Gebote fügen und wenn sie es tausendmal besser versteht, sie müßte dann wissen ihn herumzukriechen, wie der populäre Ausdruck lautet.

Nein, die Erziehung zur verständnißvollen Gattin und kenntnißreichen Mutter ist zwar gut gemeint — gut für Mann und Kind und somit ja auch für die Frau — aber noch ist dies nicht möglich! Diejenigen, welche jenen Ruf erheben, mögen bedenken, daß die Meinungen sehr weit auseinandergehen über das, was eine Mutter und eine Gattin wissen und nicht wissen soll. Man erziehe daher auch weibliche Kinder zunächst zu Menschen, zu strebenden und arbeitenden, den-

kenden und pflichtbewussten Menschen, dann werden sie, wenn sie heirathen, die besten Gattinnen und die besten Mütter sein. Dann brauchen sie auch nicht mehr mit List und Heuchelei heimlich nach einem Mann zu angeln, um einen Inhalt für ihr sonst gar zu leeres und ödes Dasein, oder um des täglichen Brodes willen, zu gewinnen. Als freie, verantwortliche Wesen werden sie die aus freier Neigung übernommenen Pflichten ernstlich erfüllen als jetzt, da stets ein Bewußtsein der Unfreiheit, der moralischen Gebundenheit sie beherrscht, welches ihnen das Leben häufig nur unter dem Bilde eines Kampfes gegen den übermächtigen Mann zeigt. Sie fühlen sich berechtigt, den ungleichen Kampf gleichsam aus dem Hinterhalt zu führen, jedes Mittel zu benutzen, welches ihnen ein augenblickliches Uebergewicht geben kann, und über jeden Vortheil, den sie erringen zu triumphiren, möge er auch an sich noch so verderblich sein.

Heute ist man überall unter zivilisirten Menschen darüber einig, daß Sklaverei nicht nur den Sklaven, sondern auch den Herrn demoralisirt und gewiß wird keiner derselben die Sklaverei als etwas an sich Gutes oder Nothwendiges ansehen. Versetzen wir uns aber zurück in die Zeit der höchsten Entwicklung Griechenlands, da Kunst und Wissenschaft in unerreichter Blüthe standen, und denken wir es als unsere Aufgabe, einen der erhabensten Geister jener Zeit, einen Plato, einen Aristoteles von der Schädlichkeit und Vernunftwidrigkeit der Sklaverei zu überzeugen. Er würde über den thörichten Schwäher nur mitleidig gelächelt haben, denn ihm war das Sklaventhum der naturgemäße ja nothwendige Zustand der Welt.

In gleicher Weise — denn bei aller Verschiedenheit des Grades ist das Wesen der Sache dasselbe — lächeln jetzt noch viele treffliche Männer, wenn man ihnen von der Emanzipation der Frauen spricht. Sie meinen, die Welt müßte aus den Fugen gehen, wenn die Frau nicht mehr im Mann ihren natürlichen Herrn, in den Kindern ihre ganze Welt sähe — als ob sie es je in Wirklichkeit gethan hätte, wo sie nicht durch absoluten materiellen Zwang an jeder anderen Thätigkeit gehindert war.

Die Welt ist fester gefügt als man wohl manchmal denkt. Die Sklaven sind frei und es wird darum nicht weniger gearbeitet als früher; denn der freie Mann schafft eifriger und zweckmäßiger als der Unfreie, der gar keinen Grund hat, mit Lust und Liebe die erzwungene Arbeit zu verrichten, und den höchstens die Furcht vor der Strafe bei einer Pflicht erfüllt, an die er sich moralisch nicht gebunden fühlen kann.

Das Redtgefühl ist tief in der menschlichen Natur begründet und innig verwandt mit dem Kaufgeseß. Es äußert sich in naivster Weise bei dem Wilden, der sein Unglück auf der Jagd

ober im Kampf dem Zorn eines mächtigen Geistes zuschreibt, gegen den er sich, wissentlich oder unwissentlich, vergangen hat und dem er nun Opfer bringt, um ihn zu versöhnen. Meint aber derselbe Wilde, sein Gott habe ihn weniger gut beschützt, als die reichlich dargebrachten Opfer verbieten, fühlt er sich also in seinem guten Recht verlegt, dann prügelt er seinen Götzen und thut damit seinem Gerechtigkeitsgefühl Genüge.

Auf gleich einfacher Basis beruht zuerst das Rechtsverhältnis der Menschen untereinander; auf niederer Kulturstufe erscheint ohnehin das Recht des Stärkeren als das natürliche. Lange hat es gedauert, ehe der Rechtsbegriff sich entwickelte und die Tugend der Gerechtigkeit richtig verstanden wurde, trotzdem sie im Wesentlichen auf der alten Basis ruht; die einzige Tugend, die ihrer Natur nach Gegenleistung fordert. Mitleid und Großmuth, Liebe und Geduld übt man, ohne ein Gleiches vom Andern zu fordern, aber Gerechtigkeit muß von beiden Seiten gleich sein. Für Sklaven giebt es keine Gerechtigkeit und es war nur konsequent gehandelt, wenn man sie vor Gericht nicht zeugen ließ, auch ihnen keine Klage, keinen Rechtsanspruch gestattete. Sobald ihnen ein Recht eingeräumt ward, mußten sie den Mangel aller anderen empfinden. Denn Gerechtigkeit ist äußerste Konsequenz; ein Kompromiß widerspricht ihrer Natur.

Eine eigenartige Illustration hierfür bietet die Lage der Frauen in Monenegro und Bosnien, wie sie ein österreichischer Offizier schildert, der letzteres Land genau kennt, und der die Frau des türkischen Vogs beneidenswerth findet, verglichen mit ihrer christlichen Landsmännin. Bei Reisen über Land sitzt die Frau des Moslem zu Pferde, hinter sich das Gepäck, während der Gatte das Thier sorglich am Zügel führt; der christliche Bosniake dagegen sitzt selbst hoch zu Ross, während die Frau, mit dem ganzen Gepäck beladen, sehen muß, wie sie an seiner Seite fortkommt, denn erleichtert wird ihr die Last nicht. Im Hause sitzt der Gast mit den Männern am Tisch; die Frauen, deren eine die Speisen bereitet und aufträgt, lauern in einer Ecke und warten bis die Männer sich gesättigt haben, worauf der Hausherr ihnen die Reste des Mahls zuweist, die sie mit Dank hinnehmen und in ihrem dunklen Schlupfwinkel verzehren. Eine der Frauen hat den Gast zu bedienen — etwa die Schwiegertochter, da der Sohn im Elternhaus bleibt —; sie er bietet sich demüthig ihm die Stiefel auszuziehen und würde es ihm als Hochmuth auslegen, wollte er ihre Dienste verschmähen; bedarf er derselben nicht weiter, dann küßt sie ihm die Hand und zieht sich mit Unterwürfigkeit zurück. Unser Gewährsmann, der sich auch mit den Frauen unterhielt, was die Eingeborenen für tief unter ihrer Würde erachten, erzählte ihnen, daß in seiner Heimath die Männer den Frauen die

Hand küssen. Und wie lautete die Antwort? „Das müssen schöne Männer sein!“ meinte die junge Frau im verächtlichsten Ton.

Wir sehen hieraus, daß es auch Menschen giebt, die stolz auf ihre Erniedrigung sind; sie muß eben nur tief genug sein. Ein Wesen, das absolut rechtlos ist, verlangt aus sich selbst heraus nicht nach Rechten; ohne äußern Anstoß kommt ihm kein Zweifel an der Gerechtigkeit dessen, der es mit Füßen tritt, er ist ja der Herr! Hier sind wir die ideale weibliche Unterwürfigkeit; ideal deshalb, weil der eigene Wille der Geknechteten die Unterdrückung billigt. Gibt es wohl einen deutschen Mann, der diesem „Ideal“ der Weiblichkeit seine Bewunderung und Zustimmung gäbe?

Diese zufriedene und willige Knechtschaft der Frau kann in einem zivilisirten Staat nicht mehr eingeführt werden. Und auf halbem Wege kann man auch nicht stehen bleiben, die unwiderstehliche Macht des Gerechtigkeitsgefühles drängt nach vorwärts und wird nicht nachlassen, bis das Ziel erreicht ist. Schon findet man auch in Deutschland ausgezeichnete Männer aller Richtungen, die, wie Bebel, Carlos v. Sagarin, die vollständige Gleichberechtigung der Frau in Wort und Schrift auf Grund vernünftiger Erwägung und praktischer Erfahrung verlangen. Hat die Frau einmal ihre Rechte, die man ihr jetzt noch verweigert, mit Hilfe aller Gerechten errungen, hat man Gerechtigkeit gegen sie geübt, dann, aber auch nur dann wird man von ihr im vollen Sinne des Wortes Gerechtigkeit fordern dürfen. Wenn Erziehung und Stellung der Frauen auf Logik basiren wird, dann darf man auch vom weiblichen Geschlecht Logik fordern und es wird sich zeigen, daß man dieselbe bei ihm nur so lange vermisse, als die herrschende Gesellschaft bei Beurtheilung des weiblichen Geschlechts diesem gegenüber aller Logik baar war.

Frieda.

Die Frau und der Sozialismus von Bebel.

Von

Clara Zetkin.

(Fortsetzung.)

Nachdem Bebel das unbefriedigende Leben und die Verflawung der Frau in der Vergangenheit gezeichnet, legt er dar, daß sich auch die moderne Gesellschaft unfähig erweist, die Anforderungen auf eine vernünftige Lebensweise der Menschen überhaupt und der Frau insbesondere zu erfüllen. Sie glaubt etwas Uebrigcs zu thun, wenn sie erklärt, daß die Ehe, der „Naturberuf“ als Gattin und Mutter, Lebensinhalt und Lebensaufgabe der Frau sei. Sie scheint sich nicht darum zu kümmern, daß die heutige Ehe weder mit Rücksicht auf den Naturzweck, noch mit Rücksicht auf die Sicherung der Existenz der Frau

Die kleine Friedl.

Erzählung von M. Kautsky.

In dem parkähnlich angelegten Garten, der zur Hillebrand'schen Fabrik gehörte, ertönten helle Kinderstimmen. Das kleine Fräulein des Hauses, die achtfährige Silba, hatte Kinderbesuch erhalten und das lebhafteste, der Anregung bedürftige Mädchen befand sich in frohster, gleichsam erhöhter Stimmung.

Der Fabriksort, etwa eine Bahnstunde von der Residenz entfernt, war einer jener reizenden Punkte in der Umgebung Wiens, den reichbewaldetes Hügel land und heilkräftige Quellen als Sommerfrische besonders geeignet erscheinen lassen, und so erhoben sich an den waldigen Anhöhen herrliche Villen und imposante Hotels und mit jedem Jahr mehrte sich die Anzahl der Reichbegüterten, die mit dem ganzen Train ihrer Dienerschaft, ihrer Pferde und Wagen herauskamen, um hier einen Theil des Sommers zu verbringen.

Die Häuschen der Fabrikarbeiter waren zu meist in der Ebene gelegen, und nur einige derselben schoben sich zwischen diesen luxuriösen Gebäuden ein, so daß der höchste Reichtum und die tiefste Armut, in ihren betäubenden Kontrasten, räumlich oft allzu nahe sich zusammenfanden.

Die kleinen Damen und Herren, die Silba heute ihren ersten Besuch abgestattet, waren vor einigen Tagen erst mit ihren respektiven Mamas und Papas zur Sommerfrische hier eingetroffen, und Silba, die den ganzen Winter über in strenger Abgeschlossenheit gehalten worden, es waren ja

ihrer früheren Aufgabe genügt. Mit von sittlichem Ernst durchdrungener Offenheit führt Bebel aus, daß der gesunde Menschenverstand, die exakten Wissenschaften und die Ansichten der Philosophen darin übereinstimmen, die Befriedigung des geschlechtlichen Liebesbedürfnisses als eines des stärksten, den Menschen eingepflanzten Naturtriebes zu erklären. Das Interesse der Gattung und das Interesse des Individuums verlangt, daß dieser Trieb durch die normale Verbindung der Geschlechter befriedigt werde. Seine Nichtbefriedigung wird, wie der Verfasser durch Aussprüche bekannter Mediziner und Physiologen und an der Hand der Statistik, zu einer Quelle körperlicher und seelischer Leiden, führt zur Verblümmung und Entartung des menschlichen Organismus, zu Selbstmord, Wahnsinn u. Die Heuchelei, welche mit allen auf das Geschlechtsleben bezüglichen Fragen getrieben wird, verschlimmert noch die betreffenden Uebel. Die heutige Gesellschaft verweist die Menschen für Befriedigung ihres Liebesbedürfnisses auf die Ehe. Diese soll eine Verbindung sein, welche zwei Menschen nur aus Liebe eingehen, um ihren Naturzweck, Fortpflanzung der Gattung, zu erreichen. Die gegenseitige Liebe und Anziehungskraft, welche eine Geschlechtsverbindung erst zu einer sittlichen macht, soll ihre verbindende Wirkung auch auf das derselben entstammende Kind übertragen. Damit die Ehe ihren Zweck voll und ganz erfülle, muß ihrem Abschluß jedes fremde Interesse fern liegen. Die bürgerliche, monogamische Ehe, die ein Ausfluß der bürgerlichen Eigenthums- und Erwerbsverhältnisse ist, wird jedoch unter dem Druck eben dieser Verhältnisse meist zu einer Zwangsehe. Sie hat deshalb auch zahlreiche Uebelstände und Auswüchse im Gefolge und erreicht vielfach ihren Zweck höchst unvollkommen oder auch gar nicht. Die sozialen Zustände verursachen außerdem, daß für Millionen von Männern und Frauen das Eingehen einer Ehe ein Ding der Unmöglichkeit ist. Ohne auch nur der geringsten Uebertreibung geziehen zu werden, kann ja unser Bebel konstatiren, „daß für die große Allgemeinheit der Menschen die auf freier, ungehindeter Liebeswahl beruhende Ehe, die einzige, welche dem Naturzweck entspricht, unmöglich ist.“ Nur in den allerersten Fällen liegt dem Eingehen einer Ehe das vernünftige Motiv der Liebe rein zu Grunde; gewöhnlich sind andere, sehr materielle Rücksichten dafür maßgebend. Unter solchen Verhältnissen kann auch die Ehe keinen Anspruch darauf machen, für heilig oder sittlich zu gelten. Für ein gut Theil Frauen ist die Ehe eine Versorgungsanstalt, in welche sie um jeden Preis eintreten müssen. Eine große Anzahl Männer betrachten sie gleichfalls ausschließlich unter dem Gesichtswinkel eines Geschäfts, das möglichst rentabel sein soll. In den bestehenden Klassen ist die Ehe ein beliebtes Spekulationsmittel geworden, um zu Geld, Einfluß und Macht zu gelangen. In schamloser Weise macht sich ein widerlicher, unmoralischer Ehehändler breit, der zu einem regelrecht und systematisch betriebenen, einträglichen Geschäftszweig geworden ist. Hier werden die Ehen nicht mehr im Himmel geschlossen, sondern durch die kundige, über das Soll und Haben von Männlein und Fräulein gut unterrichtete Eheagentur. Der Ehe-makler, der Eheagent ist für alle verschuldete Offiziere und Junker, für alle Sünder, für am Rande des Bankrotts stehende Kaufleute, machtlüsterne Streber der Loofse, der sie in den Däsen der Geld- und Konvenienzehe weist. So kommen die unnatürlichsten, jeder sittlichen Voraussetzung ermangelnden Eheverhältnisse zu Stande und werden von Staat und Kirche geheiligt, welche später eine Lösung unhaltbar gewordener Zustände in aller Weise erschweren. Unter solchen Umständen bildet die unglückliche, damit die unsittliche Ehe die Regel. Leider

keine „passenden Kinder“ für sie vorhanden gewesen, und die ihre Zeit nach dem Lehrplan einer pedantischen Gouvernante so eingetheilt hatte, daß ihr kaum eine Stunde der Erholung blieb, sah sich heute, zu ihrem nicht geringen Entzücken, ihrer Lehrstunden und einer minutiösen Aufsicht enthoben.

Sie war mit den Kindern in den Zimmern herumgelaufen, und hatte ihnen ihre Bücher, ihre Spielsachen und Puppen gezeigt.

Die gleichalte Berta und die etwas ältere Melanie begannen mit der Mustering.

Melanie, mit ihren blonden Locken, ihrer stets graziösen Haltung, ihrem feinen blassen Gesichtchen und dem lieblichen Mündchen, das sich bereits in vorsichtigen Grenzen hielt, sah selbst wie eine Märchenprinzessin aus und fand alles ganz reizend.

Sie war schon viel zu wohlherzogen, um nicht lieber eine kleine Lüge, als eine Unhöflichkeit auszusprechen, aber Berta bemerkte unverhohlen, daß Silbas Puppen keinen Chic besäßen und ganz und gar unelegant aussähen.

Melanie forschte nach den verschiedenen Toiletten und konstatierte den Mangel einer Braut- und Badetoilette, sowie eines Negligés.

„O, unsere Puppen haben eine andere Ausstattung aufzuweisen“, versicherte Berta, „sie haben ihre Leibwäsche und Badewäsche, ihre Tisch- und Bettwäsche, alles zu Dutzenden mit rothen Bändchen umbunden, das ist so hübsch! Ich denke auch meine größte Puppe nächstens zu verheirathen.“

„Es ist nur verdrießlich, daß unsere Herrenpuppen keine Bärte haben“, entgegnete Melanie,

fehlt eine Statistik der unglücklichen Ehen, und die zum wenigsten deswegen, weil, wie Bebel sehr bemerkt, die bei uns gang und gäbe Heuchelei zuehung auf die Geschlechts- und Eheverhältnisse groß ist. Ehen, in denen aus Furcht vor Stände gegenseitiges Mitschuldigen zwischen Mann und Stande kommt, müssen noch zu den besseren werden, ohgleich sie für beide Theile unerquicklich und die Kinder unter dem lieblosen Familienleben leiden

Anschaulich charakterisirt Bebel, wie durch die Zustände die Ehe in allen Schichten der Gesellschaft weise von der Korruption zersessen wird. Bei den Zehntausend ist die Konvenienzehe die Regel. Ruff Schwelgerei, eine die Sinne reizende ungesunde steigern das geschlechtliche Genußbedürfnis ins Ueber vorhandene Ueberfluß erlaubt, demselben schran bis zur wildesten Ausschweifung zu fröhnen. Der entschädigt sich mit Maitreffen, Freudenmädchen und niedriger Art, in Bordells und Tingeltangeln die Dede seines Ehelebens. Die Frau hat legitime Gatten die Welt zu setzen, das Haus zu repräsentiren und tranken Mann zu pflegen. Wo sie es thun kann, auch sie sich für ihre unbefriedigte Zwangsehe indem sie dem Mann Höner wachsen läßt, ihre Putz und frivolcn Vergnügungen verdammt.

Zwar ist bei den Kernern die Ehe nur ausweise eine Spekulationssehe — obgleich die Nüch die tüchtige Arbeitskraft der Frau, den guten des Mannes auch zuweilen eine Rolle spielt — aber und Mangel lassen kein erfreuliches Zusammenleben Gatten aufkommen. Die täglichen und stündlichen sind Kägel zum Sarge des ehelichen Glücks, verursach daß Erbitterung der Gemüther, Haß und Streit ausbleiben. Arbeitet Mann und Frau für den und ist die Existenz etwas sorgenfreier, so nimmt Kapitalist die Zeit beider so ausschließlich in An die daß von einem Familienleben keine Rede sein kann. Kinder werden verwahrlost, sterben frühzeitig oder wildern; der Mann sucht im Wirthshaus die Zerstörung und Erholung, welche das Haus nicht bietet; die muß sich noch nach Feierabend in häuslichem abradern, sie groß und wird verbittert, die Streitig bleiben nicht aus. Im Mittelstand wird die Ehe durch die nämlichen Gründe wie in der Bourgeoisie, durch dieselben Ursachen wie im Proletariat zers nachdem die materiellen Verhältnisse mehr nach sozialen Oben oder Unten schwanken.

Andere Faktoren wirken in der gleichen Die Frau, deren Entwicklung Jahrtausende geworden, sieht im Allgemeinen auf einem niedrigen geistigen Niveau als der Mann. So ist keine Geistes- und Ideengemeinschaft zwischen den Gatten lich, auch wenn das Bedürfnis nach einem solchen ist. Beim Mann bezweckt die Erziehung, den entwickeln, bei der Frau verfolgt sie gewöhnlich das das Gefühlsleben in ungesunder, einseitiger steigern. Hieraus resultirt eine Verschiedenheit der sichten und Auffassung, die besonders anlässlich des teresses des Mannes am öffentlichen Leben und Gleichgültigkeit der Frau dagegen zu Tage tritt. zu oft auch fördert der Mann das Unverständnis Frau, indem er ihre Fragen nach Aufklärung mit traditionellen „das versteht ihr Weiber nicht“ ab Die Differenzen steigern sich mit den Jahren, de Mann durch stete Berührung mit der Außenwelt beständige geistige Rauferung durchmacht, während Frau im Hause einpuppt und mumifizirt. Damit der dreißigjährige Krieg fertig.

„aber das weiß ich, meine Puppe wird nur Mann heirathen, der einen schönen Bart trägt“

„Da sieh, Melanie“, rief jetzt Berta, die Puppe gestürzt hielt und sie indiskreterweise unten betrachtete, „die hat nur zwirnene Strümpfen aber wer trägt denn jetzt solche, das ist doch unsein“.

Melanie preßte mit einem kleinen ihre Lippen zusammen, sie sagte nichts, aber warf einen Blick in den bis auf den reichenden Spiegel und brachte ihre Beine, unter dem kurzen Röckchen bis zum Knie waren, in eine Pöstitur, daß ihre rothseidenen Strümpfe ihren glänzendsten Schimmer zeigten. In das aufgewedete hübsche Gesicht der Silba war eine Flamme gestiegen. Auch sie nur weiße Zwirnstrümpfe, wie ihre Puppe, sie erröthete nicht so sehr im Gefühle der Eitelkeit, als dem der Entrüstung, daß man eines Umstandes wegen geringer schätzte, der unbedeutend war und nicht einmal in ihrem lieben stand. Sie zuckte die Achseln und die Puppen bei Seite.

Sie wendete sich den Knaben zu, die den Büchern oberflächlich herumgeblättert bereits gelangweilt, sich nach etwas umfahen.

Paul und Dionio waren zwei nette Jünglinge, klug und ziemlich intelligent, lustig und übermäßig die sich ihrer Ueberlegenheit über die Mädchen vollbewußt waren.

(Fortsetzung folgt.)

Andere Eigenthümlichkeiten des weiblichen Charakters, der Gang zur Klatschsucht, zum Puff, zu Modethorheiten u. s. w. untergraben nicht selten den häuslichen Frieden. Vielfach erweist sich auch die Frau in Folge einer mangelhaften körperlichen Entwicklung, in Folge ihrer Unwissenheit über Alles, was mit dem Geschlechtsleben zusammenhängt, als unfähig, ihre Rolle als Gattin und Mutter voll und ganz zu erfüllen. Die Männer spötteln und klagen über die geistigen und körperlichen Schwächen und Vorzügen des weiblichen Geschlechts, ohne zu bedenken, daß die Frauen unschuldig Schuldige sind, daß sie Opfer einer Grundverlehrsung, auf direkte Verklammerung der Individualität abzuwendende Erziehung sind, welche eine freie, vom Manne ebenbürtige Entwicklung als „unweiblich“ lehrt, ohne zu bedenken, daß gewisse, den Frauen durch ihre verkaufte Stellung als soziales und als Geschlechtswesen anerzogene Eigenschaften schließlich erdlieh werden müßten. Solange die Frau mit ihrer ganzen Existenz auf die Familie, auf die Verheirathung angewiesen war, solange ihre Entwicklung in ein Prokrustesbett gezwängt blieb, keinen Selbstzweck hatte, nur Zweck in Verbindung mit der Existenz eines Mannes erhielt, müßten die gemeinsamen und andere Eigenthümlichkeiten des weiblichen Geschlechts mit Naturnothwendigkeit auftreten. Sie werden sozusagen künstlich geschüttelt.

(Fortsetzung folgt.)

Was sollen unsere Kinder lernen?

Wer diese Frage liest, sollte doch annehmen können, daß man hierbei alle Kinder ohne Geschlechtsunterschied gemeint hat. Aber alle die Arbeiterblätter, welche diesen Artikel brachten, sprachen nur von den Knaben, als ob Mädchen überhaupt nicht existirten! Sollte wirklich die meisten Eltern in Bezug auf die Lebensbahn der Töchter eine so ungeheure Sorglosigkeit herrschen? — Der „Arbeiter“ sagt: „Jetzt ist die Zeit, wo alle Kinder, welche der Schulpflicht genügen, aus der Schule entlassen werden, die obenangelegte Frage macht den Eltern meist seit langer Zeit dange Sorge und die Entscheidung fällt äußerst schwer, da in vielen Berufen schon eine solche Ueberfüllung, ein Massenangebot vorhanden ist, daß auf Jahre hinaus der Bedarf hinreichend gesichert ist.“

Der „Bildhauer“ entgegnet hierauf: „Welchen Nutzen sollen solche Warnungen stiften? Wir können einen Nutzen nicht erkennen. Auch auf diesem Gebiete beherrschen die Verhältnisse den Menschen und nicht umgekehrt, wie vielfach angenommen wird.“

Unter der schweren Sorge um die Zukunft der Kinder leiden heute alle Gesellschaftsklassen, außer den oberen Behtausend, welche in der Lage sind, soweit Vorausrechnung und Reichthumsaufhäufung es gestattet, die Zukunft ihrer Nachkommen sicher zu stellen. Es ist natürlich vor einzelnen Branchen zu warnen wegen Ueberfüllung dieser. Warnen soll man die Eltern davor, ihre Kinder nach sogenannten Lehrlingszuchtereien zu bringen, wo man die jugendlichen Kräfte ausnützt, ohne daß dieselben etwa gründlich ausgebildet werden, weil man sie nur zur Theilarbeit benützt. (Es ist dies auch bei den Mädchen häufig der Fall, im Puffsch, Schneiderei, Näherei besonders.) Würde der Staat der sozialistischen Forderung Rechnung tragen, der Schule den wahren Charakter zu geben als Bildungs- und Erziehungsanstalt, so könnte mit Leichtigkeit durch Einrichtung von Schwerfächern den Kindern beider Geschlechter Gelegenheiten gegeben werden, Neigungen und Fähigkeiten zu erproben und dann einen Beruf zu wählen, der diesen entspricht. Auf diese Annehmlichkeit müssen aber die proletarierkinder von heute leider noch verzichten und sich neuen Berufen zuwenden, wo ihnen am ehesten Verdienst winkt. Wir erheben nochmals den Ruf: „Fort mit der unentgeltlichen Lehrlingsausbeute!“

Pflicht der Eltern ist es ohne Frage, der Berufsberatung der Töchter dieselbe Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie den Söhnen. Schon jetzt existirt ein Drittel aller Frauen in Deutschland durch eigene Erwerbsthätigkeit und die Hälfte vermehrt durch ihren Erwerb die Einnahme der Familie. Ungezählt sind die Familien und Hausstände, welche begründet werden in der Voraussetzung, daß der Erwerb der Frau zur Erhaltung desselben eine Nothwendigkeit ist.

Darum ihr Mütter, sorgt dafür, daß auch eure Töchter, wenn irgend möglich, einen bestimmten Beruf erwählen und in diesem tüchtig werden. Eine in ihrem Beruf sichere ausgebildete weibliche Kraft wird viel eher gegen „weibliche Hungerlöhne“ anzukämpfen im Stande sein, als die heutige Arbeiterin, die froh sein muß, zu verdienen zu dürfen bei jeglicher Arbeit, die ihr dann ein kümmerliches Brod gewährt.

Stellung des Weibes in Süditalien.

Antike Ueberlieferungen werden vorzugsweise von den niederen Ständen des Südländes festgehalten, dies gilt auch von der Inferiorität des Weibes, welche sich zeigt bei den Griechen, als bei den Römern zeigte. Der sogenannte Umstand hat es veranlaßt, daß in Süditalien, wo einst das Orientalthum herrschte, die hellenische Anschauung hinsichtlich der niederen Stellung des Weibes bis auf den heutigen Tag bewahrt blieb.

Tausende von Frauen niederer Stände Südtaliens sind verurtheilt, Tag für Tag, Jahr für Jahr den Dienst zu übernehmen, für welchen die Lasttiere da sind. Es geht für einen Nordländer im Süden keinen Anblick, an der Kaiserin am ersten Sonntag im Mai theilnehmen, sondern sich auch thatkräftig zeigen, indem alle dafür Sorge tragen, daß für den Kampf um eine kürzere Arbeitszeit auch ein Fonds vorhanden ist, der durch Marken-

Brand vom Meerufer hinaufgetragen worden ist. In Kampagnien, in Apulien, in der Basilicata, in Kalabrien, — überall lasttragende Weiber und Mädchen! Es ist dies ein Anblick, der in jeder fühlenden Menschenbrust Wehmuth erwecken muß. In Kalabrien tritt die Inferiorität der Ehefrau in hellenischer Weise auf's Klarste hervor. Der kalabresische Bauer nennt seine Frau semina (semina), ein Wort, welches unedler ist als moglio (mulier). In Kalabrien hat der Mann immer den ersten Platz im Hause. Die Frau zeigt sich nur in dienender Stellung. Sie hilft dem Manne bei der Feldarbeit, wobei eine besondere Schwierigkeit darin besteht, daß die hochgelegenen Wohnorte allemal weitab vom Ackerfeld liegen. Der Mann reitet beim Gang zur Arbeit auf einem Esel, seine Frau läßt er zu Fuß hinteran gehen. Wenn eine Familie einen neuen Wasserkrug anschafft, so darf eine Frau nie die Erste sein, welche denselben an ihre Lippen bringt, und wenn die kalabresischen Hirten für Käsebereitung Stücke von abgetragener Kleidung benutzen, so nehmen sie nie ein Stück von einer weiblichen Kleidung, aus Furcht, daß letztere die Käsebereitung erschweren würde.

Vor dem Tribunal in Neapel ward kürzlich ein Prozeß über Gattenmord verhandelt. Eine Ehefrau hatte ihren Mann erdolcht. Die Verhandlungen brachten graufige Dinge an's Tageslicht. Jahre hindurch hatte das unglückliche Weib eine unennbar grauame Behandlung ihres Mannes erduldet, bis sie, zum Wahnsinn der Verzweiflung getrieben, die entsetzliche That vollbrachte. Schlechte und grausame Behandlung der Ehefrauen ist in den dortigen niederen Ständen ein sehr gewöhnliches Ding und die gemeine Selbstsucht der Ehemänner ladet oft die Last der Familienverförmung, oder den schwersten Theil derselben auf die Frau, die auf solche Weise kein besseres Loos hat, als dasjenige einer Sklavin.

Pariser Frauenzeitung.

„Aber mein liebes Fräulein, Sie können nun einmal nicht wählen, weil die Frau nicht in den Krieg kann, sie ist nicht Soldat.“

„Sie könnten sogar hinzufügen, daß sie auch nicht Schutzmännin ist. Die Frau kann nicht in den Krieg, sie ist nicht Soldat; Sie haben Recht, Herr Bürgermeister, ich dachte nicht daran. Die, welche wählen, sind also Soldaten oder waren es doch gestern. Sehr wohl. Das Argument ist unbestreitbar und ich muß mich ihm beugen. Um Staatsbürger zu sein, muß man im Heer gedient haben.“

„Da natürlich, Fräulein Patrot. Die Männer führen Krieg, sie leben in der Kaserne, sie lernen fechten und exerziren und deshalb stimmen sie auch. Wie ich sehe, werden Sie schon vernünftiger. Sie geben uns gewiß auch zu, daß die Frauen nicht wie die Männer ins Feld ziehen, in Pelotons oder Bataillons manöveriren lernen, nicht schießen — kurz, nicht Soldaten sein können.“

„Ich gebe es zu. Und doch könnte ich Ihnen, geehrter Herr, manche berühmte Frau nennen, die sich durch Tathaten ausgezeichnet hat, im Alterthum sowie in der Neuzeit, untern Andern: Johanna von Frankreich, Johanna von Flandern, Johanna von Blois, Johanna D'achte und besonders Johanna von Arc, welche uns von den Engländern befreite.“

Aber ich ziehe vor, zu Ihrer Idee zurückzukehren, welche mir so entscheidend und untrüglich vorkommt. Sie sagten, die Männer wählen, weil sie Soldaten sind. Wohl, dann wählen also jene Männer nicht mit, welche weder Soldaten waren, noch je Soldaten werden sollen?

Und die Budlichen, die Fettleibigen, die Kurzsichtigen, die Tauben, die Blinden, die Einarmigen, die Krüppel, die Lahmen, die Plattfüßer, die Kranken, die Leidenen, welche man mittelst Wagen zur Wahlurne befördert? Und die 160,000 jungen Leute, die jedes Jahr vom Militärdienst befreit bleiben, die Brustkranken, die Schwachsinrigen, die, welche nicht 154 cm messen, die Söhne siebzehnjähriger Väter, die Polytechniker, die preisgekrönten jungen Künstler, die Telegraphisten, die Lehrer, die Mediziner, die Juristen, die 150 oder 200,000 Priester, die Seminaristen von 21 Jahren, welche nie in der Kaserne waren und gewiß auch nie hinkommen werden!

Alle diese Leute kämpfen nicht, exerziren nicht, manöveriren nicht, tragen das Gewehr nicht — wählen sie auch nicht?

Und ich, die ich als Frau ebensowenig zu dienen habe, als diese Befreiten, warum habe ich nicht dasselbe Stimmrecht wie sie? Sind wir Frauen auch nicht Soldaten, so können wir uns doch einreihen, um Verwundete zu pflegen, Ambulanzen zu leiten, am Bett der Sterbenden zu wachen.

Sind wir endlich nicht selbst Soldaten, so thun wir Besseres — wir können dem Vaterland Soldaten gebären und erziehen. Wir brauchen nicht die Männer in ihrem militärischen Dienst zu ersetzen, so wenig, wie sie uns in unserm Mutteramt ersetzen. Wir sind nicht Soldaten und sie sind nicht Ammen, doch hindert dies nicht, daß wir nicht Weibe vollberechtigte Staatsbürger sein können.

Th. Tholozan.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands

wendet sich an alle Arbeiter und Arbeiterinnen mit dem Aufruf, sich nicht genügen zu lassen, damit den herrschenden Klassen zu zeigen, wie groß die Zahl derer ist, welche einen kürzeren Arbeitstag verlangen, indem sie sich an der Kaiserin am ersten Sonntag im Mai theilnehmen, sondern sich auch thatkräftig zeigen, indem alle dafür Sorge tragen, daß für den Kampf um eine kürzere Arbeitszeit auch ein Fonds vorhanden ist, der durch Marken-

Verlauf aufgebracht werden soll. Es sollen hierfür Kommissionen in öffentlichen Versammlungen gewählt werden, deren Vertrauensleute dann die Marken in Empfang zu nehmen und zu vertheilen haben. Es werden solche zu 25 $\frac{1}{2}$, zu 50 $\frac{1}{2}$, 75 $\frac{1}{2}$ und 1 $\frac{1}{2}$ angefertigt werden und soll es sich jede Arbeiterin zur Pflicht machen, am 1. Mai von ihrem Verdienst die Hälfte oder wenigstens ein Viertel für den Fonds zu geben.

Die Sammlungen sollen 14 Tage nach dem 1. Mai beendet sein.

Nur durch eigene Kraft kann sich das Proletariat von den Fesseln des Kapitalismus befreien!
J. A.: C. Legien,
Hamburg, An der Koppel 79.

Vereine und Versammlungen.

Hamburg. Der Verein zur Vertretung der gewerblichen Interessen der Frauen und Mädchen Hamburg's hielt am 25. März seine Mitgliederversammlung im Vereinslokal, Schoppensteil 22, unter Vorsitz von Frau Rittgarn ab. Nachdem das Protokoll verlesen und genehmigt war, ging man zum ersten Punkt über. Frau Grünwald theilte mit, daß wir am 14. Juni unser Sommervergnügen in Winterhude bei Herrn Müller, Barmbeckerstraße, abhalten werden. Zum zweiten Punkt berichtete Frau Lai von der Gewerkschaftsversammlung, daß am 3. Mai ein allgemeiner Zug sämmtlicher Vereine vom Heiligengeistfeld nach dem Horner Park in Aussicht stände, natürlich wenn die Polizei ihre Erlaubniß dazu gebe. Dann wurde das Markenheft nochmals besprochen. Ferner wurde das Lokal von Herrn Häberle, Georgsplatz 11, zur Abhaltung unserer Mitgliederversammlungen vorgeschlagen und einstimmig angenommen. Außerdem wurde beschlossen, sobald 25 $\frac{1}{2}$ in der Unterstützungskasse wären, das Geld an Herrn Dammann abzugeben. Die Vorsitzende machte dann auf das Stimmheft des gemischten Chors „Apenrose“ aufmerksam, welches am 4. April in der Festinghalle stattfindet. Zum Schluß wurde Frau Schuhmacher als zweite Schriftführerin gewählt.

Schönebeck a. E. Am 21. März tagte im hiesigen Stadtparksaale eine öffentliche Volksversammlung, in der Frau Martha Kobracz-Plauen Dresden über: „Die Stellung der Frau in der Gesellschaft“ referirte. Nach eingehender Klarlegung der heutigen Zustände empfahl Rednerin, als einzig wirksames Mittel gegenüber der anarchischen Ausbeutungswuth der Kapitalisten, auch für die Frauen die Organisationen. Da am Ort die Fabrikarbeiterinnen stark vertreten sind, schlug sie vor, eine Filiale des Fabrik- und Handarbeiterinnenvereins Deutschlands zu gründen. Es wurde eine Kommission von fünf Arbeiterinnen beauftragt, die Gründung baldigst zu bewerkstelligen. Als Organ für die Frauen wurde die „Arbeiterin“ empfohlen.

Bielefeld. Die wegen Uebertretung der §§ 2 und 15 des Vereinsgesetzes angeklagten Vorstandsmitglieder wurden, wie wir schon berichteten, am 26. November 1890 freigesprochen; doch die Anwaltschaft legte gegen dieses Urtheil Berufung ein und wurde am 17. Februar 1891 die Sache von Neuem verhandelt und die Angeklagten nun verurtheilt zu je 15 Mk. Geldstrafe, im Ueberschussfalle 5 Tage Haft und Tragung der gesamten Kosten. Begründet wurde die Verurtheilung damit: Die „freie Vereinigung der Frauen und Mädchen“ wollte nicht nur Regelung der privaten Interessen seiner Mitglieder herbeiführen, sondern eine Einwirkung auf die Gesamtlage des ganzen Standes veranlassen. Da eine solche Einwirkung eine ganz ausgedehnte Volksklasse betrifft, so ist sie als öffentliche Angelegenheit anzusehen, und zwar umso mehr, als gerade die den Arbeiterstand betreffenden Fragen heutzutage in den Vordergrund des allgemeinen öffentlichen Interesses getreten und überwiegend sogar wegen ihrer derzeitigen Bedeutung und ihrer Beziehung zur Gesetzgebung als sozialpolitische anzusehen sind. — Der Verein sei demnach ein solcher, welcher eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckt, und der Vorstand hatte die Pflicht, ein Mitgliederverzeichnis binnen 3 Tagen nach Stiftung des Vereins einzureichen. Es wird angenommen, daß nicht Böswilligkeit, sondern falsche Auffassung der Zuwiderhandlung zu Grunde liegt, daher die niedrigste Strafe verhängt.

Lüdenscheid. „Die Arbeiterin“ hat auch hier ihren Einzug gehalten, daß sie sich behaupten wird, sieht wohl außer Frage. Wird dieselbe ihres gediegenen Inhalts wegen doch allgemein gelobt. Für die weitere Ausbreitung muß jedoch etwas mehr gethan werden; nicht auf die Männer sollen wir nur rechnen, und wenn auch eine Anzahl von Frauen eine Theilnahmlosigkeit an den Tag legt, welche zum verzweifeln ist, so muß doch von den Ueberzeugten etwas gethan werden. Wir wollen einen Verein gründen für Frauen und Mädchen, um auf diese Weise ein Band zu schaffen, welches uns zusammenhält. Im allgemeinen ist der Geist hier ein guter und läßt hoffen, daß wenn einmal eine Vereinigung hier besteht, wir uns gleich den vorgeschrittenen Frauen und Mädchen anderer Städte, an den Emanzipationsbestrebungen des Proletariats lebhaft theilnehmen werden und auch unsererseits Steine dem großen Zukunftsbau einreihen wollen.

Dessau. Am 2. März referirte hier in einer öffentlichen Schneider- und Schneiderinnenversammlung Frä. Wabnitz über das Thema: „Naturgesetze und Menschenrechte“. Leider konnte das Lokal lange nicht alle Gekommenen fassen. Die Referentin behandelte das Thema so interessant, daß alle mit gespanntester Aufmerksamkeit dem einstündigen Vortrag folgten; doch als nun die Referentin auf das Programm der sozialdemokratischen Partei zu sprechen kam, löste der überwachende Beamte die Versammlung auf. Fünf Tage später wurde abermals eine

Berammlung einberufen, in der Fr. Wabnig über „Die Frau in der Industrie“ sprach. Trotzdem das Lokal entfernt von der Stadt liegt, war der Besuch der Berammlung wieder ein sehr starker. Auch diesmal waren die Erschienenen höchst befriedigt von den Ausführungen der Referentin und wird die von ihr gegebene Anregung auch weiter wirken und unserer Frauenbewegung neue Anhängerinnen zuführen. Am Dienstag, 17. März, sprach in einer Mitgliederversammlung des Frauen- und Mädchenvereins, Genosse Hasang über die „Achtstundebewegung und die Märfier“. Es gelang dem Referenten vollkommen, die Anwesenden für die Bewegung zu gewinnen und für die Märfier zu begeistern. An dem am 3. Mai zu veranstaltenden Festzuge werden auch die organisierten Frauen und Mädchen teilnehmen. Im letzten Bericht theilten wir mit, daß Mitglieder unseres Vereins polizeiliche Vernehmung gehabt hätten, weil in dem Vereine nach Angabe der Polizeibehörde Politik getrieben worden sei, demgegenüber können wir nun mittheilen, daß alle außer Verfolgung gesetzt sind. Trotzdem haben nun bereits wieder, nach der oben kurz geschilderten öffentlichen Berammlung, welche der Auflösung verfiel, mehrere Frauen und Mädchen, welche dem Vereine angehören und die obige Berammlung besucht hatten, polizeiliche Vernehmung gehabt. Man will also, wie sich hieraus ergibt, unter allen Umständen, Grund zur Auflösung des Vereins finden und scheut vor den verschiedensten Mißfolgen nicht zurück. Uns kann es schon recht sein, wenn man den Frauen durchaus Politik beibringen will; denn wo die Polizei für uns agitirt, hat dies für unsere Bewegung noch stets gute Früchte getragen.

Budau b. Magdeburg. Am Montag Abend tigte im Chorum zu Budau eine öffentliche Frauenversammlung, in welcher Herr Redakteur Hoffmann aus Zeit über das Thema: „Die Frau und der heutige Klassenstaat“ sprechen wollte. Da aber Herr Hoffmann wegen Heiserkeit am Erscheinen verhindert war, so übernahm Genosse Klees das Referat. Derselbe wies nach, welche mannichfaltigen Veränderungen in der Stellung der Frau im Laufe der geschichtlichen Entwicklung eingetreten wären. Die Stellung der Frau innerhalb der Familie sowohl, wie innerhalb des öffentlichen Lebens werde in lechter Linie bestimmt durch die jeweilige Entwicklung der ökonomischen Zustände. Die Emanzipationsbestrebungen der Frau, welche jetzt so mächtige Wurzeln schlagen, haben ihre Ursachen in der sich immer mehr und mehr ausbreitenden Bethätigung der Frau innerhalb der modernen Produktion. Im vorpatriarchalischen Zeitalter, wo Eigenthum und Familie noch eine andere Gestalt hatten, finden wir, daß die Frau als Oberhaupt der Familie einen gewissen Einfluß auf die Gestaltung der allgemeinen Zustände hatte. Erst als die Theilung der Arbeit sich zu entwickeln begann und das kommunikative Eigenthum in das Privateigenthum überging, da gelang es dem Manne, die Frau zu unterjochen und sie als eine Sache zu betrachten und zu behandeln. Unsere heutigen Gesetze seien derart, daß die Frau, trotzdem dieselbe in der Produktion eine wesentliche Rolle spielt, nicht im Stande ist, an der Gestaltung ihres eigenen Wohles und Wehes mitzuarbeiten. Sie hätte sich vielfach nicht so große Demüthigungen gefallen lassen müssen, wenn sie einen bestimmenden Einfluß auf die Gesetzgebung ausüben würde. Auch der religiöse Aberglaube sei eine maßgebende Gewalt mehr, welche die Frau in ihrer Sklaverei erhält und welche beseitigt werden müsse, wenn aus den Bestrebungen der Frauen nach bürgerlicher Gleichberechtigung etwas Ersprießliches hervorgehen sollte. Die Gegner der Frauenbewegung seien immer mit der Behauptung bei der Hand, daß die Frau von öffentlichen Angelegenheiten kein Verständniß habe. Das seien dieselben Behauptungen, welche man in den sechszig Jahren aufstellte, als die Arbeiter das allgemeine gleiche Wahlrecht forderten. Die Bethätigung am öffentlichen Leben hätte erzieherisch und bildend auf die Arbeiter eingewirkt. Die Frau solle sich daher durch nichts abhalten lassen, für ihre Rechte einzustehen. Schon bei der Erziehung der Kinder solle sie in diesem Sinne zu wirken suchen. Es werde dann in der Zukunft ein edles, freies Menschengeschlecht erblühen und Wohlfahrt und Glück werde der Preis des Kampfes sein. Nachdem der Referent seinen oft vom Beifall unterbrochenen Vortrag beendet hatte, wurden die anwesenden Gegner aufgefordert, sich an der Diskussion zu betheiligen. Als sich aber Niemand zum Wort meldete, ergriff Herr Gärtner das Wort, um die Unbuddigkeit der Herren Pastoren in ihrem „christlichen Arbeitervereine“ zu geißeln. Es werde dort auf Männer, welche uneigennützig am Wohle der Menschheit bauen, geradezu geübt. Hierdurch wurden nun die anwesenden Pastoren Lange und Jeserich gezwungen, das Wort zu ergreifen. Sie hoben die Macht der christlichen Liebe hervor, welche sich in der Praxis leider so schlecht bewährt hat. Herr Jeserich stellte die Behauptung auf, daß die Kirche die Frau befreit habe von ihrer Knechtschaft, welche Behauptung von der Berammlung belacht wurde. Mehrere Redner widerlegten durch ein paar Worte die Ansicht des Herrn Prediger Jeserich. Zum Schluß stellte Frau Gundelach den Antrag, zwei Frauen für die in Magdeburg bestehende Frauenkommission zu wählen, welche Angelegenheit denn auch durch die Wahl der Frauen Schulze und Henf erledigt wurde.

Basel. In der frommen Stadt Basel (Schweiz), dem protestantischen Rom, fangen die Arbeiterinnen auch an, selbstbewußt zu werden. Außer dem schon mehrere Jahre hier bestehenden Arbeiterinnen-Verein bildet sich nun noch ein Verein der Gruppe V, Bekleidung und Putz, (Eintheilung des hiesigen Gewerbeschiedsgerichts), wozu gehören: die Herren- und Damenschneiderinnen, Weisnähnerinnen, ferner die in der Stickerie, Polamentrie, Wäscherei, Glätterei, Putzmacherei, künstlichen Blumen- und Federn-, Kravatten- und Korsettenfabrikation be-

schäftigte Frauen und Mädchen. Durch die Initiative der hiesigen Schneidergewerkschaft mit verwandten Berufsgeoffenen, gleichfalls zu Gruppe V gehörend, hat am 16. März in einem Schulzimmer eine Einleitungs-Berammlung stattgefunden, wo sich etwa 100 Schneiderinnen und Weisnähnerinnen einfanden. Der 4. Theil mußte wegen Mangels an Raum umkehren, 75 konnten bleiben und von diesen haben nach dem Referat (über gewerkschaftliche Organisation von Max Schippel) eines Genossen mit stattgebader Diskussion 30 ihre vollständige Adresse zur Gründung eines Fachvereins abgegeben. In der am 13. April im großen Saal „zum Safran“ stattfindenden Hauptversammlung zur vollständigen Bildung dieses Vereins mit Statuten-Vorlage wird Herr E. Wullschlegler, Redakteur des Baseler „Arbeiterfreund“ zum Eingang ein diesbezügliches Referat halten. Es ist sicher anzunehmen, daß dieser Verein eine Zierde der Baseler Arbeiterschaft werden wird, und zugleich ein Mahnruf an das hiesige Ackerthum, das sich in süßen Träumen einwiegt in dem Glauben, mit frommem Augenverdrehen die weibliche Arbeiterschaft in Schach zu halten, aber nie und niemals auch nur das Geringste thut, um die Arbeitslöhne auf eine solche Stufe zu bringen, um eine dem Menschen würdige Existenz zu sichern. Nun wohlan denn! Versuchen wir, uns selbst aus Schmach, Noth und Schande zu befreien!!! Wenn auch die Keime des Selbstbewußtseins und des daraus naturuell entspringenden Zielbewußtseins hier unter der weiblichen Arbeiterschaft in tieferem Schlummer liegen, als dieses in anderen größeren Städten der Fall ist, so bedarf es nur eines leisen Anstoßes von Seiten einiger konsequent handelnder Genossinnen wie Genossen, und auch sie, die unter dem Doppeldruck Leidenden, wachen auf, um zu streben nach Erreichung der allgemeinen Menschenrechte, unter dessen Banner auch wir, das weibliche Geschlecht, das gleiche Recht haben. Zum Schluß rufen wir noch dem in Deutschland abgetakelten Ex-Pfropfprediger Stöder zu: Auch hier in der frommen Millionenstadt Basel ist kein Feld mehr für Sie. Mit den Ammenmärchen, die Sie uns in dem altherwürdigen Münster erzählt haben, werden wir schon lange genug in Form von Traktätchen in allen Straßen, wie Promenaden förmlich bombardirt, ist mühen für uns nichts Neues. Bitte, bemühen Sie sich nur noch öfter hierher und halten Sie Vorträge so à la Fagon, wie dieser am 18. März; vielleicht bilden sich noch weitere Arbeiterinnen-Fachvereine zum Gesamtwohl der arbeitenden Bevölkerung unter dem Banner der allgemeinen Menschenrechte. Besonders wollen wir den Satz aus ihrer Rede nicht vergessen, als sie auf die schlesischen Fabrikanten und Arbeiterverhältnisse zu sprechen kamen, wo es heißt: „Wenn die Herren Fabrikanten nicht fähig sind, ihren Arbeitern einen solchen Lohn zu geben, welcher zu einem menschenwürdigen Dasein nothwendig ist, so ist es Pflicht des Staates einzugreifen und die Fabrikanten zu einem weiteren Fortbetrieb ihrer Fabrik unfähig zu machen, respektive ihnen das Handwerk zu entziehen!“ Gut gesprochen, Herr Stöder! Was dem Einen recht, ist dem Andern billig; es giebt nach unserer Auffassung derartige Fabrikanten auch außerhalb der schlesischen Berge. Hier in Basel existirt eine Maschinenstrickerie in der Elisabethstraße, wo die außer dem Hause arbeitenden Frauen und Mädchen per Stunde 6, sage sechs Centimes (weniger als 5 S.) verdienen können. Ob nun Herr Stöder in Deutschland „auch so scharf spricht, wissen wir nicht; jetzt bei uns hier in Basel, weil in der Schweiz, sind solche revolutionäre Ausdrücke in einer Kirche wie unserm Münster erlaubt. — Also nochmals frisch auf, Ihr Arbeiterinnen! Organist Euch und erringt Euch selbst eine menschenwürdige Existenz.

Das Komitee
der Schneiderinnen und Weisnähnerinnen.

Verschiedenes.

Die Feier des 1. Mai, die Demonstration der Arbeiter aller Länder zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstags, wird auch in England und Rumänien, wie auch in der französischen Schweiz auf den ersten Sonntag im Mai verlegt.

Frauenarbeit in Europa und Amerika. In den fünf größten europäischen Staaten sind 20 1/2 Mill. Frauen industriell beschäftigt und zwar in England 4 2/3 Mill., in Italien 3 1/2 Mill., in Deutschland 5 Mill., in Oesterreich-Ungarn 3 1/2 Millionen. Der Ueberschuß der Frauen über die Männer beträgt in diesen Staaten bloß 4 1/2 Millionen. In England haben nach der dortigen Berufsstatistik im Jahrzehnt 1871/81 die Frauen die Männer in mehr als 30 Industriezweigen der Zahl nach überstügelt. Auch in den übrigen Gewerben ist ihre Vertretung im Wachsen begriffen. Mit Näheren waren allein 640,000 gernerlich beschäftigt. In Frankreich wird ganz besonders französische Luxusindustrie ausschließlich von Frauen betrieben; so die Seiden- und Leder-Galanterieindustrie. In der Textilbranche ist ihre Zahl innerhalb der letzten zehn Jahre von 400,000 auf 700,000 gewachsen. In Deutschland stellen die Frauen in der Großindustrie 12 pCt., in der Hausindustrie mehr als die Hälfte und in der Landwirthschaft 27 pCt. der verwendeten Arbeitskräfte. Gerade die beiden letztgenannten, schlechtest bezahlten Arbeitszweige sind von ihnen besetzt. Auch als Beamte finden weibliche Arbeitskräfte steigende Verwendung. So besonders in Frankreich bei den Banken, der Post, dem Telegraphen- und Telephonbetrieb. In London bewarben sich in dem Jahre 1888 um 15 ausgeschriebene Stellen bei der Postsparkasse nicht weniger als 1500, im Jahre 1889 um 9 ausgeschriebene Stellen sogar 5000 geprüfte Kandidatinnen. In Amerika hat die Frauenarbeit besonders seit 1863, d. h. ist nach dem Bürgerkrieg, zugenommen. Der 1870 er Zensus weist 100,000, der 1880 er sagt eine Million in-

dustriell thätiger Frauen auf. In den 22 bevölkerten Großstädten der Union werden 300,000 Arbeiterinnen zählt. So strömen von Jahr zu Jahr immer noch Scharen von Frauen der Industrie zu. Mit unabweislicher Gewalt zersetzt die ökonomische Entwicklung Grundlagen der heutigen Familienform und dabei Philister immer noch den Muth von der Heiligkeit der Familie zu reden, welche für viele Millionen längst mehr besteht.

Die „Erste Wiener Produktiv-Genossenschaft Frauenhandarbeit“, registrierte Genossenschaft mit scharfster Haftung, Wien, VII. Lindengasse Nr. 2, empfiehlt ihre Erzeugnisse an: Herren-, Frauen-, Kinderwäsche, Kragen und Manschetten, Waschanstalten, Schürzen, Kinderkleidchen und Wollmaaren aller Verkaufslokale: VII. Lindengasse Nr. 2. — Nach der die „Erste Wiener Produktiv-Genossenschaft für Frauenhandarbeit“ den Zweck verfolgt, eine Besserung der Lage der auf den Erwerb durch Handarbeit angewiesenen Frauen und Mädchen herbeizuführen und der Ertrag, den diese Genossenschaft erzielen wird, ausschließlich den Arbeiterinnen zuzuführen, welche für dieselbe thätig sind, verdient dieses Unternehmen die Unterstützung der Arbeiterinnen durch Zuwendung ihrer Kunstschaff. Alle Aufträge werden solid und preiswürdig ausgeführt. Für die Preisgegen Bosnadenahme. — Wir wünschen den österreichischen Genossinnen Glück zu diesem Unternehmen, das von Solidaritätsgefühl der Arbeiterinnen ein schöner Beweis

Literatur.

Von den „Lichtstrahlen“, Blätter für volkswirtschaftliche Wissenschaft (Dresden, Verlag von D. Harner) erschien soeben das 13. Heft. Inhalt: Die soziale und ihre Lösung. Von Bruno Sommer. — Hand- und Kulturentwicklung. Von C. S. Herrmann. — Die Frühlingsfestzeit. Von C. S. Herrmann. Vortragskreis des Festisimus. Ein Beitrag zum Fortleben der Seele nach heidnischen Begriffen. Von Hermann Zeller. — Literarisches. — Kleine Mittheilungen. — Beilage: Moderne Feuilletonbibliothek: Ilona Schatz, Roman von Heinrich Teweles (S. 57-72); Inseratenbeilage. — „Lichtstrahlen“ sind durch sämtliche Buchhandlungen, Kolporteurs zu beziehen. Von der Post (Zeitungsspendenliste Nr. 3624 a) bezogen, beträgt der vierteljährliche Abonnementpreis M. 1.35.

Die Stellung der Frau in gegenwärtiger zukünftiger Gesellschaft. Eine populär geschriebene Broschüre von Fr. Lill zum Preise von 15 S. Für die Agitation den Genossinnen zu empfehlen. Verlag J. Müll in Reuders-Böhmen.

Wiener politische Volksbibliothek. Heft 1 der Reihe „erläutert in Allen verständlicher Weise den „Ruhm die Bedeutung der Gewerkschaften“. Wir empfehlen die österreichischen Arbeiterinnen das Heftchen zu empfehlen, da sich noch sehr viele Frauen und Mädchen über den Nutzen der Organisation unklar sind. Preis von 10 Kr. ist ja auch ein so geringer, daß es möglich ist, sich dasselbe anzuschaffen. Der Verlag des Reichsvereins, VI., Gumpendorferstr. 60 und Seitz VII., Kaiserstr. 117.

Briefkasten.

Wir ersuchen die Expeditionen auswärtiger Arbeiterzeitungen den Vertrieb der „Arbeiterzeitung“ übernehmen zu wollen, um den Arbeiterinnen das Abonnement zu erleichtern.

Frau S., Lädenfeld. Kommt erst heute, bei erst am 28. d. hier anlangte; ein andermal senden nach Belten.

J. L., Münchhof-Böhmen. Wie Sie erscheinen kann gemacht. Solche Dinge finden nur Verbreitung, wenn sie gratis gegeben werden bei Berammlungen.

A. Sch., Alstedt. In nächster Nr. Einleitungsbesprechung erfolgt dann ebenfalls. Leserverein Wahrheit, Kriedsdorf. 1. und 2. Dankschreiben ist bezahlt.

Bereinsadressen:

Wien. Arbeiterinnen-Bildungsverein, Fünfhau, baugürtel 44, nächst der Westbahnlinie, im Hofe Privatlokal. Der Verein führt folgende Unterrichts-Sonntag Vormittag 8-9 Uhr Buchhaltung, 10-11 Uhr Elementar 1. Klasse; Nachmittags halb 2-4 Uhr Gesang. Montag von 8-9 Uhr Abends Buchhaltung. Dienstag von 8-9 Uhr Sprache und Literaturgeschichte. Donnerstag von bis 9 Uhr Erziehungslehre und Gesundheitslehre. Freitag von halb 8 bis halb 10 Uhr Französisch. Samstag Vereinsabend mit Vortrag. Montag Samstags von 7-8 Uhr Bibliothek. Monatsbeitrag 20 Kr., Einschreibegeld 10 Kr. — Die Genossinnen werden sowohl in ihrem eigenen als auch im Interesse des Vereins ersucht, die Unterrichte eifriger zu besuchen.

Basel (Schweiz). Schneider- und Schneiderinnen-Verein, Restaurant Schupp, Sperenberg 11. Das Komitee Marie Reul.

Leipzig. Fachverein der in Buchbindereien Beschäftigten, Vorsitzender Arthur Michel, Volkmarstraße, Kirchhof.

Damenkleidergestelle

versendet gegen Nachnahme nach allen Orten Deutschlands.

A. W. Lange,

Korbmaarenfabrikant,

Eubenburg-Magdeburg, Breiterweg